den Weg weisen zu einem neuen Ziel: zur planmäßigen erfolgreichen Siedelung. Da ist die erste Siedelung des Hauptmanns Schmude in Wölpke, die schon heute über eine stattliche Zahl von Führern und Siedelungsgefährten verfügt; da ist im Mansfelder Bergrevier die Siedelung des Baurats Roesser, der, ohne noch Schlagworten zu jagen, schönste Erfolge aufzuweisen hat; da sind auch die Soldatensiedelungen nach Wölpker Muster, ist vor allem die Siedelung „Jägerheide", die schon heute in engem Rahmen eine Siedlerschule entstehen läßt. Es fehlt nur noch der letzte Anstoß, den reifen Gedanken zur Tat werden zu lassen; denn die Notwendigkeit der Siedlerschule wird kaum noch ernstlich bestritten.

Neben der Ausbildung tüchtiger Siedelungsführer wird man auch der Aufklärung der Siedler selbst nicht vergessen dürfen; es scheint unmöglich, jeden Siedler einer besonderen Ausbildung zu unterziehen, denn gerade die Selbsthilfe soll das Siedeln fördern und erleichtern, und eine auch nur mehrmonatige Lehrzeit würde das ganze Werk ins Stocken bringen, denn nur wenige Siedler wird es geben, die, ohne ihre wirtschaftliche Grundlage zu erschüttern, diese Zeit für ihre Ausbildung erübrigen könnten. Die eigentliche Schulung wird man also auf die Fächer beschränken müssen; aber daneben wird es gut sein, den Siedelungslustigen einen Eindruck zu geben von der harten Arbeit, die ihrer wartet; sie einzuführen in das neue Leben, das ihnen meistens in allzu rosigem Lichte erscheint. Und da ist der Film bestes Werbe- und Abschreckmittel. Der Film, gewissenhaft Schwierigkeiten und Freuden des Siedlers schildernd, kann die Auswahl fördern: indem er die Arbeitsfrohen vertraut macht mit der harten Fron des Siedlers und die Hoffnungen des Leichtfertigen dämpft auf das Maß des Wirklichen.

Ein solcher Film „Mit Hacke und Spaten zum eigenen Heim" ist jetzt, nach manchen Schwierigkeiten, vom preußischen Landwirtschaftsministerium fertiggestellt und in Berlin heute nach einleitenden Worten vom Hauptmann Schmude und des Wölpker Siedelungsmeisters Swäter vorgeführt worden; er wird in den nächsten Wochen in allen deutschen Großstädten vorgeführt werden. Von dem Muster von Wölpke ausgehend, schildert er in einer Fülle interessanter Bilder, ohne Uebertreibung, aber auch ohne Beschönigung, die Entwicklung und die Erfolge der Soldatensiedlungen, die nach den Grundsätzen des Hauptmanns Schmude in Mecklenburg, in Torstädten und Ostländereien überall im Wachsen begriffen sind. Es wäre nur zu wünschen, daß diese filmische Aufklärungsarbeit den Boden bereitet für eine neue, ernstere Auffassung vom Siedeln und daß das abgenutzte, gefährlich verflachende Schlagwort: „Wir wollen siedeln!" mit neuem Geist und Inhalt sich erfüllt.

Daß die neue Losung, getreu dem Grundsatz „Durch Arbeit zur Siedelung!" heißen möge: „Wir wollen arbeiten!" Dann kann das Schlagwort vom Siedeln — trotz aller Fehler und Enttäuschungen — noch heute der Anf werden zur Rettung und zum gesunden Wiederaufbau.

Ludwig Kapeller.

Um die Sozialisierung der Kohlenwirtschaft

+ **Berlin**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hatte in seiner Dezembertagung einen Unterausschuß eingesetzt, der gestern eine Protesterklärung gegen die Absichten des Reichswirtschaftsministeriums, die Sozialisierungskommission zu beseitigen, annahm. In einer Entschließung wird erklärt, die Gewerkschaften könnten eine Sozialisierung der Kohlenwirtschaft nur von einem Gesetz erwarten, das folgenden Bedingungen entspricht: 1. Alle Erdschätze gehören der Nation. 2. Die Ausbeutung der Kohlenvorkommen wird den bisherigen Besitzern vollkommen entzogen und gemeinwirtschaftlich organisiert. 3. Das gesamte Eigentum an Bergwerken und zugehörigen Anlagen wird gegen Entschädigung der Besitzer auf einen Gemeinschaftskörper übertragen. Abzulehnen ist jede Lösung, die das Eigentumsrecht an den Kohlenbergwerken privatrechtlich erweitert oder zersplittert. Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes fordert alle Arbeiter und Angestellten auf, für dieses Programm in möglichster Geschlossenheit einzutreten.

Die Wühlereien an der Ruhr

X **Berlin**, 21. Januar. (Amtlich.) In diesen Tagen wurden sieben Führer der kommunistischen illegalen Kampforganisation in Westdeutschland festgenommen, unter ihnen der wegen seiner kommunistischen, aufhetzenden Tätigkeit wohlbekannte Bergmann Schröer. Bei den Durchsuchungen wurde reiches Material über die Bildung einer Roten Armee in Westdeutschland gefunden. Die Organisation baute sich in Bezirks-, Unterbezirks- und Ortsstäben unter einer Oberleitung mit dem Sitz in Essen auf. Aus den vorgefundenen Papieren und aus dem Geständnis des Schröer ist festgestellt, daß der Plan auf den gewaltsamen Sturz der Regierung und der Verfassung und die Aufrichtung der Diktatur des Proletariats abzielte, sowie daß die V. K. P. D. als politische Partei den Aufbau unmittelbar unterstützt hat. Die sieben Festgenommenen, die größtenteils geständig sind, sind nach Moabit verbracht und dem Staatsanwalt des außerordentlichen Gerichts vorgeführt worden.

Die ungedeckten Noten

zg. **Berlin**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer Bekanntgabe in der Betriebsratsversammlung der Reichsdruckerei wurden im Monat Dezember 2¾ Milliarden neue ungedeckte Noten durch die Reichsdruckerei geliefert. Der Monat Januar habe eine weitere Steigerung der Produktion gebracht und würde voraussichtlich 3 Milliarden neue Noten auf den Markt bringen.

Zur Wahl des Reichspräsidenten

zg. **Berlin**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) In der sozialdemokratischen Fraktionsversammlung Berlin-Spandau teilte der Vorsitzende mit, daß die Neuwahl des Reichspräsidenten endgültig bis nach der oberschlesischen Abstimmung verschoben worden sei. Mit den Demokraten fänden Verhandlungen statt, die die Unterstützung der Wiederwahl des Reichspräsidenten Ebert durch die bürgerliche Linke zum Ziele hätten.

Der neue Berliner Oberbürgermeister

X **Berlin**, 21. Januar. Bei der gestrigen Oberbürgermeisterwahl wurde der Stadtkämmerer Boeß mit 114 Stimmen gewählt, während 95 Stimmen auf den Stadtverordnetenvorsteher Weyl entfielen und 6 Stimmen ungültig waren. Bei Bekanntgabe des Ergebnisses setzten die Kommunisten einen starken Lärm ins Werk und schmähten die Sozialdemokraten als Sozialistenverräter.

Der neugewählte Oberbürgermeister steht im 48. Lebensjahre und ist aus der Finanz- und Eisenbahnverwaltung hervorgegangen. Seit 1912 war Boeß Stadtkämmerer von Berlin.

Die Internationale Elbe-Konferenz

Am Montag wird, wie schon gemeldet, in Dresden die Internationale Elbe-Kommission zu ihrer dritten Tagung zusammentreten. Es haben bisher zwei Tagungen der Kommission stattgefunden, die erste in Baden-Baden, die zweite in Prag, die die formale Konstituierung der Kommission betrafen. Ihre Aufgabe ist, einen Entwurf für die neue Elbeschiffahrts-Akte gemäß Art. 348 des Versailler Vertrages zu schaffen. Diese soll die alte Elbe-Akte von 1821/44 ersetzen, die seinerzeit ebenfalls in Dresden geschlossen wurde. Hierzu sind zwei Entwürfe eingegangen, ein deutscher und ein tschecho-slowakischer, über die ausgiebig verhandelt werden soll.

Der Vorsitz der diesmaligen Tagung liegt bei Deutschland, und zwar in der Hand des Vertreters des Auswärtigen Amtes, des außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Dr. Seeliger. Dieser gehört gleichzeitig allen übrigen Stromkommissionen (Rhein, Donau, Oder) an, ist seit langen Jahren in der Schiffahrtsabteilung des Auswärtigen Amtes tätig gewesen und hat besonders auch der mehrere Monate tagenden internationalen Donaukonferenz angehört, die jetzt in Paris eine neue Donauschiffahrtsakte ausgearbeitet hat. Deutschland besitzt außer ihm in der Kommission noch drei weitere Vertreter: Exzellenz v. Nostitz, Präsident des sächsischen Oberverwaltungsgerichts, Geheimrat a. D., der von Sachsen vorgeschlagen wurde, Staatsrat Dr. König, von Hamburg vorgeschlagen, und Staatssekretär Exzellenz Peters, vom Reichsverkehrsministerium und von Preußen vorgeschlagen. Als Sachverständige gehören der Kommission an: Ministerialrat Sorger vom sächsischen Finanzministerium, Regierungsrat Oppermann vom Reichsverkehrsministerium, Geh. Baurat Loewer vom Senat in Hamburg. Sekretär der deutschen Delegation und deutscher Sekretär im Generalsekretariat ist der Legationssekretär v. Pochhammer vom Auswärtigen Amt.

Im übrigen setzt sich die Kommission gemäß Artikel 340 aus einer tschecho-slowakischen, englischen, französischen, italienischen und belgischen Delegation zusammen. Außerdem nimmt ein Vertreter des Völkerbundes zur Information an den Beratungen teil.

Generalsekretär der Kommission ist nach einem auf der letzten Tagung in Prag gefaßten Beschluß zur Zeit ein Franzose, nämlich Herr Charguéraud-Hartmann.

Die Unterbringung der Kommissionsmitglieder findet hauptsächlich im Hotel Bellevue statt, zum Teil im Palast-Hotel Weber. Die Kommissionssitzungen werden im alten Landtagssaal der Kreishauptmannschaft stattfinden. Auch das ständige Bureau hat dort seinen Sitz.

Die Kommissionssitzungen werden am Montag den 24. d. M. durch eine Ansprache des Ministerpräsidenten Buck eröffnet.

Wegweiser für Steuereinkommenpflichtige

Wir richten im folgenden unser Augenmerk vor allem auf die der Allgemeinheit schwer zugängliche genaue Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes in Steuersachen, um so jedem die Möglichkeit zu geben, mit den wichtigsten obersten höchstrichterlichen Entscheidungen vertraut zu sein, wenn es sich jetzt bald darum handeln wird, zu ersten Steuererklärung auf Grund des neuen Reichseinkommensteuergesetzes zu schreiten.

I.

Wer ist einkommensteuerpflichtig?

In dem Einkommensteuergesetz wird lediglich das Einkommen der natürlichen Personen zur Steuer herangezogen. Die Besteuerung der Gesellschaften, also aller juristischen Personen des öffentlichen und bürgerlichen Rechts, erfolgt durch die Körperschaftssteuer, die auch alle Berggewerkschaften, ferner alle nicht rechtsfähigen Personen, Vereinigungen, Anstalten, Stiftungen und andre Zweckvermögen erfaßt, soweit ihr Einkommen nicht unmittelbar bei einem andern Steuerpflichtigen steuerbar ist.

Die persönliche Steuerpflicht trifft mit ihrem gesamten Einkommen alle Deutschen, soweit sie nicht länger als zwei Jahre dauernd sich im Ausland aufhalten, ohne im Inland einen Wohnsitz zu haben. Ferner erfaßt die Reichseinkommensteuer auch alle Nichtdeutschen, die im Deutschen Reich einen Wohnsitz oder des Erwerbes wegen oder länger als sechs Monate ihren gewöhnlichen Aufenthalt haben. Ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit, den Wohnsitz oder den Aufenthalt, ist die Steuer immer fällig, wenn es sich um Einkommen aus inländischem Grundbesitz, inländischem Gewerbebetrieb oder einer im Inland ausgeübten Erwerbstätigkeit handelt.

Wir sehen also, daß die Bestimmungen über die persönliche Steuerpflicht gegenüber den bisherigen einzelstaatlichen Steuergesetzen, die nunmehr außer Kraft getreten sind, nur insoweit verschieden sind, als das neue Gesetz sich auf die physischen Personen beschränkt und die Besteuerung der nicht physischen Personen, insbesondere der Erwerbsgesellschaften, dem Körperschaftssteuergesetz überläßt.

Die früher, solange die Einzelstaaten noch Einkommensteuer selbständig erhoben, sehr aktuelle Frage, wo jemand bei doppelsem Wohnsitz seinen Hauptaufenthalt hat, oder ob der Grundbesitz oder der Ort der Betriebsstätte ausschlaggebend sein soll, für die persönliche Steuerpflicht, ist heute ganz in den Hintergrund getreten, da für das ganze Reich das Einkommensteuergesetz gilt und niemand durch die Deklaration an einem andern Ort irgendwelche Vorteile durch mildere Steuergesetze erzielen kann. Die ganze darüber entstandene Literatur wird somit eine sehr geringe Rolle heute noch spielen, da es dem Steuerpflichtigen ganz gleich sein kann, ob er nun an dem oder jenem Ort die genau gleiche Summe dem Reichsfiskus zuführt.

Eine Doppelbesteuerung ist heute nur noch insofern möglich, indem namentlich bei Ausländern, aber auch bei Inländern, die im Ausland Grundbesitz und ausländischen Gewerbebetrieb haben, Deutschland und das betreffende Ausland seinen Steuerzettel präsentieren wird. Von dieser Möglichkeit war beim Entwurf des Gesetzes schon die Rede; es ist aber absichtlich keine Steuerbefreiung vorgesehen worden, um bei Verhandlungen mit fremden Staaten ein Ausgleichsobjekt in der Hand zu haben.

Liegt ein Gewerbebetrieb teils im Inland und teils im Ausland, so wird man in der Regel von dem Anteil der inländischen Niederlassung am Gesamtumsatz des Unternehmens ausgehen. Sodann wird ein gewisser Anteil für die Leitung als sogenannter Vorgus ausgeschieden und das Einkommen entsprechend diesem Anteil am Gesamtumsatz verteilt. Ist die Leitung im Inland, sind aber im Ausland Zweigniederlassungen aller Zweige des Gesamtunternehmens, so muß ein entsprechender Prozentsatz für den Vorgus angesetzt werden.

Persönliche Steuerbefreiung genießen nur aus Gründen des Völkerrechts oder besonderer Abmachungen mit fremden Staaten freizulassende Personen. Hierbei ist vor allem an die beglaubigten Vertreter fremder Mächte gedacht, die nach allgemeinen völkerrechtlichen Grundsätzen ebenfalls Personalsteuerfreiheit genießen, soweit sie Ausländer sind.

Letzte Nachrichten und Telegramme

(Der Nachdruck unserer Originaltelegramme ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet.)

Für die deutschen Kriegsgefangenen

+ **Saarbrücken**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht) Die deutsche Regierung hat den Antrag gestellt, sämtliche noch in Frankreich befindlichen Kriegsgefangenen, die von französischen Kriegsgerichten bestraft wurden, und die noch immer in Gefangenschaft zurückgehalten werden, auf dem Wege einer allgemeinen Amnestie zu befreien und damit ihre Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen.

Die Pariser Verhandlungen

⊙ **Berlin**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Staatssekretär Bergmann wird voraussichtlich in den nächsten Tagen mit den Unterhändlern der Entente über die Sendeurschen Vorschläge zur Durchführung der Sachleistungen in Verhandlungen eintreten. Diesen Verhandlungen werden formuliert deutsche Vorschläge zugrunde liegen. — Die Konferenz der Regierungschef in Paris wird sich voraussichtlich auch mit dem vorliegenden Bericht der Ententeexperten über das Reparationsproblem beschäftigen. Nach den letzten Mitteilungen aus Paris ist in Aussicht genommen, daß im Anschluß daran die Verhandlungen in Brüssel ihren Fortgang nehmen.

Die Haltung Lloyd Georges

⊠ **Basel**, 21. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Ein gestern von Lloyd George einberufener Ministerrat beschäftigte sich u. a. mit den auf der Pariser Botschafterkonferenz zu behandelnden Fragen, wobei die Berichte der Sachverständigen über die Wiederherstellungsfrage verlesen wurden. Lloyd George gab hierbei, nach den Berichten der schweizerischen Presse, dem lebhaften Wunsche Ausdruck, mit Briand Hand in Hand zu arbeiten, um so gegenüber Deutschland eine Einheitsfront zu errichten, sowohl was die Entwaffnungsfrage, als auch die Wiederherstellungen betreffe. Das System der jährlichen Ratenzahlungen fand den Beifall des englischen Ministerpräsidenten, und er soll entschlossen sein, darauf zu dringen, daß Deutschland unverzüglich mit seinen Zahlungen beginnt.

Deutschland und Finnland

✓ **Stockholm**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer finnischen Meldung hat Deutschland für die militärische Hilfe während des finnischen Aufruhrs im Jahre 1918 neuerdings 80 Millionen Reichsmark Entschädigung gefordert. 65 Millionen wurden bereits früher bezahlt.

Tirol für den Anschluß

⊡ **Innsbruck**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der Tiroler Landtag beschloß, daß, falls die Bundesregierung die Abstimmung über die Frage des Anschlusses an Deutschland nicht bald erledige, Tirol die Abstimmung allein durchführen solle.

Vor einem Umschwung in Oesterreich?

⊙ **Wien**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) In einer Sitzung des sozialdemokratischen Parteivorstandes von Niederösterreich legte der frühere Staatskanzler Renner ein Programm für die erneute Uebernahme der Regierungsgewalt vor, die nach dem Sturz des durch Streiks erschütterten Kabinetts erfolgen soll. Das neue sozialistische Programm sieht die völlige Sozialisierung des Grundbesitzes und der Industrie, und damit deren Enteignung im Sinne der sozialistischen Zukunftsstaaten, vor.

Die Hungersnot in Rußland

⊙ **Rotterdam**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die „Morning Post" meldet aus Moskau: „Pravda" zufolge nimmt Lenin seit Anfang Januar an den Sitzungen des Rates der Volksbeauftragten wegen Krankheit nicht mehr teil. Der Rat der Volksbeauftragten hat infolge der Zunahme der Hungersnot in den Städten die Militarisierung des gesamten Verpflegungsapparates und der Bodenbewirtschaftung Sowjetrußlands angeordnet.

Das amerikanische Flottenprogramm

⊠ **Basel**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die amerikanische Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten hat einem Antrage Boyas auf Einleitung von Verhandlungen betreffend die Herabsetzung des Flottenprogramms zugestimmt.

Der kommende Mann in der Union

⊙ **Genf**, 21. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Der „Herald" meldet aus New-York: Mac Cormick hat Hardings Vorschlag, das Staatssekretariat des Aeußern

Schikaneder

(1751 bis 1812.)

Von Herbert Eulenberg

Bestimmt! Er wollte trotz seiner bösen Erkältung zum Begräbnis Mozarts mitgehen. Ganz bestimmt! Er hatte die feste Absicht. Aber wie es so bei ihm ging, er vergaß es doch wieder im letzten Augenblick. Er hatte mit einer seiner Schauspielerinnen zu Mittag gegessen. Und zwar mit Mademoiselle Gottlieb, die als erste die Pamina geinnen hatte. Es war ganz üppig bis zum Champagner dabei zugegangen. Denn die steigenden Einnahmen seiner „Zauberflöte" ermutigten den Herrn zu Verschwendungen geneigten Schikaneder zu seinem beliebten ausschweifenden Lebensgenuß. Lieber die schäumenden Kelche hatten sie einander tief in die Augen geblickt, der fettliche Herr Direktor und seine reizende Sängerin, und dabei des so früh verblichenen Meisters gedacht, der sogleich um 3 Uhr, kurz vor der frühen Dunkelheit im Dezember, schleunigst bestattet werden sollte. „Welch ein prächtiger, lieber Kerl!" In diese nicht sehr tiefen, aber brav gemeinten Worte hief immer wieder die gute Nachrede aus, die von den beiden auf den toten Meister gehalten wurde, dessen eigentlicher Ruhm erst zwanzig Jahre später aufleben sollte. Vorderhand war er erst ein bekannter Kapellmeister und ein oft genannter wirklicher k. k. Kammerkomponist gewesen, der durch die Verleihung der großen Oper „Zauberflöte", die aber als Schikaneders Werk angesprochen wurde, zum erstenmal in Wien einen breiteren Erfolg errungen hatte. Den Hauptanteil aus diesem Kassenstück beanspruchte Schikaneder für sich, wiewohl der bei ihm als Chorist angestellte verbummelte Student Gieseke ihm die Grundlage zu diesem Operntext geschrieben hatte. Schikaneder saß jetzt auf seine goldene Taschenuhr, die er, als stets prächtig und nach dem neuesten Schnitt gekleideter Glücksritter, in der schokoladebraunen Weste trug, die er zur Beerdigung des Freundes angezogen hatte. Halb drei! Da war's Zeit allmählich tempo lento einzubrechen, wenn er pünktlich am Stephansdom zu dem kleinen Trauerzug stoßen wollte, der Mozarts Leiche in einem billigen Tannensarge dritter Klasse vom Sterbehause zur Einsegnung in die Kreuzkapelle bei St. Stephan überführte. Schnell noch einen ärztlichen verführerischen Blick über seine vom Trinken und Schnupfen allzuherbe Nase in die Aeuglein der Sängerin geschickert und eine Verabredung für den Abend nach der Oper geschlossen! Den letzten Rest vom Sekt hinuntergegossen. Die Rechnung. Abschied. „Auf Wiedersehen nur ebne!"

Und hastig schritt Schikaneder aus dem Gasthaus „Zur silbernen Schlange", in dem er mit seiner vorübergehend Erkorenen in einem Hinterstübchen gemütlich gespeist hatte, waidwärts Ganges der Stephanskirche zu. Er war ein großer Mann, der sich gern das Innere bis oben an die Brustkrause mit Speisen vollsud, wenn er wie jetzt etwas Ernstes vorhatte. Draußen auf der Kärtner Straße klatschte ein Unwetter, wie es selbst für das im Winter reichlich mit Regen bedachte Wien ein seltenes zu nennen war. Eine Melange von Schnee und Wasser ergoß sich über die innere Stadt. Und ein tückischer Wind, der um alle Straßenecken fegte und die Dachfahnen und die Hüte, die er erwischen konnte, herunterblies, machte die feuchte Kälte noch unangenehmer. Umsonst schaute Schikaneder nach einer Sänfte oder Droschke aus. Keine traute sich auf die patschnasse Straße. Da kam Johann Laroche, Wiens unter dem Namen „Kasperle" bekannter Spaßmacher, vorübergestochert. „Wohin schießen Sie denn, Herr Direktor?" fragte ihn der Hanswurst. „Was projektieren S' wieder?"

„Ach nix! Ich geh' den armen Mozart begraben."

„Warum arm? Er kriegt doch jetzt keine kalten Füße mehr!"

„Ist das ein Saumetter! Der Regen klatscht einem ferm auf das Köpferl."

„Ah! Ich dachte, das macht Ihnen kein nix."

„Warum denn nix nicht?"

„Weil Sie halt ein geborner Regensburger sind!" krähte Laroche mit seiner Stimme, die wie ein Kindertrompetchen schmettern konnte, wenn er einen Witz von sich gab, und machte sich dünn.

Schikaneder trat, um sich von diesem Calembourg zu erholen, für einen Augenblick in einer Torfahrt unter. Aus einer Dachrinne stürzte das Wasser wie ein Gießbach über den Eingang zu diesem Bogen. Der Theaterdirektor mußte dabei an die Meiterzüge denken, die er bei den riesigen Soldatenausstattungsstücken, die nach dem Siebenjährigen Kriege sehr beliebt waren, hatte schauen lassen. Stolz zu Roß waren da stoßweise die berittenen Leute wie dort der Wassersturz vorübergesaust. An die zweihundert Reiter hatte Schikaneder auf freiem Felde für solch eine Festvorstellung aufbauen lassen. „Graf Waltron" hatte das Spektakelstück geheißen, bei dem nur Posaunengeräusche und noch keine Musik wie bei der „Zauberflöte" nötig gewesen war. Aber er hatte sich durch alle Moden erfolgreich durchgewunden, der Herr Emanuel Schikaneder. Er würde auch weiter durchschlüpfen.

Zornig über den nicht nachlassenden Regen war er etwas in den Torbogen zurückgetreten. Da merkte er, daß auch noch ein paar andre Straßengänger bereits hier untergeschlüpft waren. Zunächst fiel ihm ein kleiner barfüßiger Junge auf, der in einem hölzernen Gehäuse eine Gans mit sich führte. Das Kind war von Nußdorf gekommen, wie Schikaneder bald ausfragte, und sollte den Leckerbissen da in einen Gasthof bringen. Für Tiere brachte Schikaneder stets das größte Wohlwollen auf. Jüngst hatte er nach den Meiterumzügen, bei denen ja auch meist die Pferde mehr als die Darauffitzenden beachtet wurden, seine stärksten Erfolge bei der Menge zu verdanken. Besonders eine Gans, die er einmal auf die Bühne gebracht hatte, war neben einem sprechenden Papagei, dem tanzenden Kamel und einem die Harfe spielenden Bären, die er auftreten ließ, die wirksamste Anziehungskraft für die Leute gewesen. Fast verliebt beschaute sich der starke, wohlanständige Mann das gleich ihm gut genährte Tier in seinem Käfig. Er fing sogar ein liebkosendes Gespräch mit dem Vogel an. Seine reine, schöne Stimme, von der die Wiener schwärmten, schien indessen auf das eingesperrte Tier nicht beruhigend zu wirken. Denn es schlug angstvoll mit seinen Flügeln, daß die Daunen herumflogen wie aus den Kissen der Frau Holle. Da spitzte Schikaneder seinen glatten Mund und pfiff ihm die Arie vor, mit der soeben sein Sohn zur Tagesberühmtheit von Wien geworden war:

„Der Vogelfänger bin ich ja,
Stets lustig, heiß, hopsasa!"

Das brachte ihn wieder auf den Hauptzweck seines heutigen Nachmittags, die Bestattung des braven Mozart. Es war die höchste Zeit. Verwünscht! Leider blieb das Wetter schlecht wie ein mißglückter Theaterabend. Aber er mußte durch den Dreck. Es half nichts. Schon zirpterte von der Kapelle an Sankt Stephan das Totenglöckchen, das einzige, das man ein paar Minuten lang für die unsterbliche Seele des gefühlvollsten Musikers in Bewegung setzte. Wer hockte da noch in einer Nische der Toreinfahrt? Ein alter schmieriger Zigeuner aus Ungarn. Ein Päckchen ebenso verwahrloster Spielkarten hielt er in seiner Hand als einziges Abzeichen seines Gewerbes. „Du kannst mir schnell noch die Karten legen!" befehligte Schikaneder, von einer plötzlichen Neugier auf sein künftiges Schicksal erfaßt. Er warf eine Münze auf die Erde, die der Zigeuner hastig aufnahm, um dann ebenso rasch die Karten auf dem Treppenstein, auf dem er saß, auszubreiten. Der Kerl weissagte ihm das Herrlichste vom Himmel herunter. Vor allem für die nächstbevorstehende Zeit, als wär' dem Stromer wirklich offenbart worden, daß „Die Zauberflöte" über hundertmal fast unmittelbar hintereinander aufgeführt werden sollte, und daß Schikaneder infolge dieses Glücksfalles statt der alten Holzbude auf der Wieden bald ein dreimal so schönes und großes privilegiertes Theater an der Wien erbauen konnte. Indessen wurde das Gesicht des Zigeuners, je tiefer er sich in die Zukunft Schikaneders versenkte, desto länger und ernster. „Miesl! Miesl!" machte er nur verdrießlich. Mehr war nicht aus ihm herauszukriegen. Und als ihn Schikaneder nun an der Schulter schüttelte, um zu erfahren, was er denn Drohendes für ihn aus den Karten zusammenlese, da faßte sich der Landstörzer nur einmal kurz an die Stirn. Mit einer Bewegung, mit der man das Verrücktsein bezeichnet. Da kam es dem armen Schikaneder plötzlich vor, als ob er selber zerlumpt und vertiert da wie der Saderlump schließlich am Boden liege, und daß — wie ihm schon einmal prophezeit worden war — sein Leben dürftig und in erbärmlichen Verhältnissen, wie er es als armer Geiger begonnen hatte, enden würde. Die Angst vor dem Irrsinn, der schon mehrere aus seinem Geschlecht gezeichnet, und der auch ihn treiben sollte, klemmte ihm das Herz zusammen. Noch war er ja in der von der Glückssonne beschienenen mittleren Spanne seines Daseins. Noch konnte er Geld verschmeißen und sich zentaurisch seiner Fülle freuen. Und eh' er sich's noch überlegte, hatte er das dicke freche Frauenzimmer ergriffen, das unter ihrem Paraplui, im Toreingang stehend, bereits seit einer ganzen Weile nach ihm gelangt hatte. Von einer krankhaften Lebensgier gepackt, suchte er alles zu vergessen: das nahkalte Winterwetter, die trüben Weissagungen des Zigeuners, die Beerdigung seines geliebten Logenbruders Mozart, kurzum das ganze Häßliche und Niederdrückende an dieser irdischen Pilgerfahrt. Mit einem lüsternen Blick, den er seinem lustigen Spießgesellen Kurz-Bernadon abgeguckt hatte, schlepste er das Straßenweibchen durch den Regen in irgendein ihm bekanntes Lasterloch.

„Wolltest du nicht eigentlich dem guten Wolfgang zum Friedhof geleiten?" fragte er sich eine Stunde darauf, als man den Leichnam des geistsprühenden Meisters in das Massengrab senkte, aus dem ihn wenige Wochen später schon kein Mensch mehr mit Sicherheit herausfinden konnte. „Ach!" besann sich Schikaneder: „der Edle wirdts dir am ehesten verzeihen, daß du, statt ihn einzuscharren, dich sans souci in den Strudel des Lebens geworfen hast." Und in Erinnerung an die übermenschliche Güte Mozarts quollen ihm die Tränen in die großen Augen, wie jedesmal noch in späteren Jahren, wenn er des „Engels unter uns Tieren", wie er den Verklärten nannte, gedachte.

Spengler

Drei Jahre vor dem Kriege beginnt ein unbekannter Mann, ein Privatgelehrter, ein Buch zu schreiben, das er den „Untergang des Abendlandes" nennt. Im Dezember 1917 vollendet er den ersten Band „Gestalt und Wirklichkeit" betitelt. Er schreibt im Vorwort, daß es sich in diesem Buche „um die gewissermaßen natürliche, von allen dunkel vorgefühlte Philosophie der Zeit handelt, um einen Gedanken, der Epoche macht". Und am Schluß dieses Vorworts heißt es: „Ich habe nur den Wunsch beizufügen, daß dies Buch neben den militärischen Leistungen Deutschlands nicht ganz unwürdig dastehen möge."

Oswald Spengler scheint sein Werk nicht unterschätzt zu haben. Wenigstens, wenn man die Wirkung bedenkt, die das Buch in diesen drei Jahren hervorgerufen hat. Die Formel „Der Untergang des

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19210122/2